

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland**

**Hartfelder, Karl**

**Stuttgart, 1884**

26. Der "Pfaffe" Eisenhut im Kraichgau

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

brannt, „etlichen die Finger ein wenig abgekürzt“. Die von Bretten wurden wegen ihrer Ergebenheit hoch gepriesen „und bekamen hiermit ein ganz gut Geschrei“. Der Chronist Schwarz erdt sah in der Rettung seiner Vaterstadt die Gnade Gottes und verzeichnete für seine Mitbürger und deren Kinder die Ereignisse dieses verhängnißvollen Jahres zur warnenden Lehre, daß sie Gott fürchten und der Obrigkeit gehorsam bleiben sollten.

## 26. Der „Pfaffe“ Eisenhut im Kraichgau.

Der Kraichgau war im 16. Jahrhundert schon bedeutend zusammengeschrunpft. Wenn er ursprünglich den Rhein als West-, den Neckar als Nord- und Ostgrenze gehabt und im Süden an den Pfünz- und Albgau gestoßen hatte, so umfaßte er in der Zeit des Bauernkrieges wesentlich die Landschaft zwischen Kurpfalz, dem Bisthum Speier, dem Neckar und der unteren Markgrafschaft Baden, einen fruchtbaren Landstrich, in dem ein zahlreicher und begüterter Adel ansässig war <sup>1)</sup>.

Vermuthlich hatten auch die Bauern des Kraichgaaes im Winter 1524/25 aufregende Briefe von den Hegauern erhalten <sup>2)</sup>. Im Frühjahr 1525 dürften viele derselben zu den benachbarten Häufen gelaufen sein, denn ringsum loderte der Aufstand in hellen Flammen. Doch brachte die Beruhigung der Bruhrainer auch hier eine Zeit lang Ruhe. Da stellte sich am Sonntag Jubilate (= 7. Mai) „ein leichtfertiger Pfaffe“, mit Namen Anton Eisenhut aus dem Städtchen Eppingen <sup>3)</sup>, der unter der Landbevölkerung viele Anhänger zählte, an die Spitze der Unzufriedenen. Er soll sich angeblich selbst zum Hauptmann aufgeworfen haben <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Feigenbug Der Kraichgau (Bretten 1878) S. 78.

<sup>2)</sup> Baumann Quellen 577.

<sup>3)</sup> Er war früher Pfarrer zu Weiler im Zabergau gewesen.

<sup>4)</sup> Harer Kap. 43. Er soll früher mit einem württembergischen Häufen vor Stuttgart gewesen sein.

Sartfelder, Geschichte des Bauernkriegs.

Bald ergingen nach allen Richtungen Einladungsschreiben zum Anschluß an den Haufen, die nach Harers Ansicht „mit mehr giftigem, hitzigem Ernst gespielt“ waren als die anderer Schaaren. Auch hier fehlte die theologische Einleitung nicht; denn sie fingen alle an: „Geduld und Demuth, Beständigkeit in unserem Heiland Jesu Christo.“ Bis jetzt hätten die Bauern, welche als liebe Brüder angeredet sind, schwer hinter der Herrschaft Amtleuten, desgleichen bei Pfaffen und Mönchen gefessen, nun aber seien deren Händel an den Tag gekommen, wofür Gott zu preisen sei. Sie sollen deshalb sich bei der Stadt Gochsheim einfinden, mit einem Wagen versehen, „damit das Evangelium und die Gerechtigkeit einen Fortgang nehme“. Für den Fall, daß die Aufgeforderten nicht erscheinen würden, war die Drohung hinzugesügt, daß dann Eisenhut mit den Seinigen zu ihnen kommen werde. Zuerst gewann er die Einwohner des Städtchens Gochsheim, welches den Grafen von Eberstein gehörte, für seine Sache. In dem Lager daselbst sammelte sich der Haufen, der bald auf 200 angewachsen war. Bei demselben stellte sich auch Christoph Haffner, Bürgermeister in dem kurpfälzischen Flecken Hilsbach, mit 14 Gesellen ein. Nachdem zuerst das Schloß der Herren von Menzingen überfallen und ausgeplündert worden, rückte der Haufen „mit aufgerecktem Fähnlein“ vor die Stadt Eppingen, wo die ehemaligen Pfarrkinder Eisenhuts die Bauern ohne Widerstand einließen. Von da an ging es nach Heidesheim, einem zwischen Bretten und Bruchsal gelegenen Städtchen, das ebenfalls in die Gewalt der Bauern fiel<sup>1)</sup>. Unter den zahlreichen Dörfern, deren sich Eisenhut bemächtigte, war auch der Flecken Hilsbach, woselbst die Bauern den neugebauten kurfürstlichen Keller austranken und den Kellermeister gefangen nahmen. Am Wege zwischen Hilsbach und Einsheim lag das Schloß des Edlen Hans Hippolyt von Benningen, der Steinsberg<sup>2)</sup>, sonst der Kompaß auf dem Kraichgau genannt, weil er mit seinem weithin sichtbaren Thurm als Wegweiser diente. Die Bauern machten damit „ein Lustfeuer und Schrecken, das allenthalben in dem ganzen Revier

1) Vergl. neben Harer auch M. Crusii Schwäbische Chronik II 210.

2) Baumann Aften Nr. 274.

rings herum zu sehen war“. Der stets noch wachsende Haufe eroberte sodann Sinsheim, von den Bürgern freundlich aufgenommen. Oberhalb des Ortes lag ein reiches Stift, das schwer heimgesucht wurde. Die Bauern fielen den Stiftsherren in die Häuser, schlugen die Fenster ein, brachen die Gebäude ab und plünderten das Stift vollständig aus. Hier blieben sie einige Tage still liegen, „denn sie fanden ziemlichen Trank und Proviant in den Stiftshäusern“.

Kurfürst Ludwig von der Pfalz, „der lieber die Güte als den Ernst leuchten lassen wollte“, auch schwerlich damals genug Mannschaft zur Verfügung hatte, erbot sich in einem Schreiben an den Haufen, seine Räte, übrigens in guter Begleitung, schicken zu wollen, um die etwaigen Beschwerden gegen die kurfürstliche Regierung entgegenzunehmen. Antonius Eisenhut und Thoman Reuß antworteten als die Hauptleute des Haufens, sie seien mit einer Unterredung einverstanden, doch sollte der Kurfürst nicht mehr als zehn Reiter schicken. Graf Philipp von Nassau, Herr zu Wiesbaden, und einige pfälzische Räte führten die Unterhandlungen auf der bestimmten Malstatt. Nachdem sie sich mit den Bauern auf einen Abschied geeinigt hatten, verlangten sie, daß der Haufen sich auflöse, während sie von Heidelberg neue Vollmachten und Instruktionen einholten. Die Bauern blieben aber trotzdem bei einander, ja sie hielten nicht einmal — so wenigstens berichtet Harer — das Versprechen sicheren Geleites, „sondern erzeigten sich gegen die Räte mit trotzigen Geberden, Worten und Werken dermaßen, daß sie eine ganze Nacht in Gefahr Leibes und Lebens gestanden, auch sich alle Stund und Augenblick anders nichts denn Sterbens getrösten mußten.“ Sie gaben dieselben erst frei, nachdem ihnen der Kurfürst „etliche unbillige Artikel“ verwilligt und darüber eine Urkunde ausgestellt hatte<sup>1)</sup>. Ueberhaupt befand sich die ganze Landbevölkerung des Kraichgans in einem Taumel, der wie eine ansteckende Krankheit um sich griff. Als Weirich von Gemmingen in Michelsfeld die Bauern beim Klange der Sturmglöcken fragte, was er ihnen denn zu

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187.

Leide gethan, gaben sie zur Antwort: Nichts, aber wir müssen es mit den anderen halten<sup>1)</sup>.

Uebrigens sollte Eisenhut sein kühnes Unterfangen mit dem Leben büßen. Als Georg Truchseß von Waldpurg mit dem Heer des schwäbischen Bundes in den Kraichgau kam, fiel ihm Eisenhut in die Hände. Er schickte denselben „als eine Verehrung“ an Kurfürst Ludwig nach Bruchsal, der ihn nebst drei anderen Gefangenen aus Eppingen nach kurzem Verhör im Schloßhof zu Bruchsal mit dem Schwerte hinrichten ließ<sup>2)</sup>.

Die Kraichgauer mußten ihre Thaten unter Eisenhut durch eine Brandschatzung büßen, und nicht alle Herrschaften dürften gegen ihre Unterthanen so mild verfahren sein wie der Edle Stephan von Benningen. Dieser schrieb den 29. Mai an Truchseß Georg, als der Brandmeister des schwäbischen Bundes seine armen Leute zu Grombach bei Sinsheim mit einer Brandschatzung belegt hatte. Dieselben seien, mit Ausnahme von einigen „gründigen Schafen“, gar nicht den Bauern zugefallen. Auch müßten sie von Hause entlaufen, wenn man die auferlegte Summe eintreibe, da sie noch von der pfälzischen Fehde her tief in Schulden steckten<sup>3)</sup>.

Den Einwohnern von Gochsheim wurden zwei Strafen auferlegt, die eine durch Kurfürst Ludwig von der Pfalz, die andere und zwar eine Geldsumme von 500 Gulden durch Truchseß Georg. Die „armen Leute“ wandten sich deshalb an ihren Herrn, den Grafen Bernhard zu Eberstein, der nebst seinem Sohne Wilhelm sich bei dem Kurfürsten und dem Truchseßen alle Mühe gab, seinen Unterthanen die auferlegte Strafe zu ersparen<sup>4)</sup>.

Ob übrigens diese Bemühungen von irgend welchem Erfolg begleitet waren?

Den 5. Juni stellten die Vertreter von Eppingen, Heidelberg, Hilsbach und Sinsheim für sich und ihre Bundes-

1) Bierordt Gesch. d. evang. Kirche Badens I 210.

2) Harer Kap. 61. Vergl. oben S. 226.

3) Baumann Alten Nr. 335.

4) A. a. O. Nr. 336.

vertreter dem Kurfürsten einen Revers aus, daß sie sich „eigenwillig, freventlich und muthwillig über Eid und Pflicht empört“, dem Kurfürsten, seinen Dienern und Lehensmännern Schösser, Städte, Flecken, Häuser u. s. w. verbrannt und verwüstet hätten, daß sie bereit seien, die von Ludwig für die Freilassung der pfälzischen Räte erzwungene Urkunde herauszugeben, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, Zehnten, Zinsen, Renten, Gülten und Frohnen zu zahlen, „wie frommen Leuten gebührt“<sup>1)</sup>.

## 27. Die Reichsstadt Speier<sup>2)</sup>.

Unter den mächtigen Reichsstädten am Rhein war im 16. Jahrhundert Speier nicht die geringste. Ebenso wie das benachbarte Worms war die schöne Stadt mit ihren stattlichen Häusern und ihrem alten Dome, der Grabstätte einer langen Reihe von Kaisern, oftmals der Versammlungsort für die Vertreter des deutschen Reiches. Einige der wichtigsten Reichstage haben seinen Namen zu einem bekannten und vielgenannten in der deutschen Geschichte gemacht. Neben einem behäbigen und reichen Bürgerstande, welcher auf seine kaiserlichen Privilegien stolz war, schützten die starken Mauern einen Bischof mit seinem Kapitel nebst einer zahlreichen Stiftsgeistlichkeit. Neidisch blickten der Rath und die ehrsamten Bürger auf die zahlreichen Freiheiten der „Pfaffheit“, ohne sich jedoch durch ihre Mißgunst zu ungesetzlichen Handlungen verleiten zu lassen. Denn der Bischof mit seinem Anhang besaß nicht bloß wohlverbriefte Rechte, sondern auch auf beiden Seiten des Rheines ein stattliches Gebiet mit zahlreichen Burgen, welches das der Stadt an Ausdehnung weit übertraf<sup>3)</sup>. Seit dem Jahre 1513 saß

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187.

<sup>2)</sup> Hauptquelle für diesen Abschnitt waren Archivalien aus dem Stadtarchiv zu Speier.

<sup>3)</sup> Die gewöhnliche Residenz des Bischofs war übrigens nicht Speier, sondern Udenheim (Philippsburg). Kopp Gesch. d. Stadt Philippsburg S. 41.